

POLITIK

Politik

Dit is schade

1,555 Wörter

19 Juni 2022

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

FAS

4

24

Deutsch

Copyright 2022 Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH. Provided by Frankfurter Allgemeine Zeitung Archiv

Es ist nicht mehr viel übrig von der Linken. So wie überhaupt nicht mehr viel übrig ist von früher.

Von Livia Gerster

Manche gelangen schnell ans Ziel, andere verlieren den Anschluss. Saublöd ist, wenn man nicht mal richtig starten kann. "Rennt euch nicht über den Haufen!", ruft der Mann mit der Startklappe noch. Auf die Plätze, fertig, und los läuft der Pulk. Geschubse, Gedränge, wirbelnder Sand. Zurück bleibt das Mädchen mit der Nummer 960. Schluchzend am Boden mit blutigem Knie. "Immer diese Großen!", schimpft die Mutter. Durch tränenverhangene Wimpern lugt das Mädchen zu den Pokalen. Sie funkeln in der Sonne, als sei nichts geschehen.

Über die Pokale wacht Gesine Löttsch. Sie ist Politikerin der Linken und für alle zuständig, die im Leben abgehängt oder über den Haufen gerannt wurden. Aber auch sie weiß, dass nicht alle gewinnen können. In ihrem Wahlkreis zum Beispiel, Berlin-Lichtenberg, gewinnt immer nur sie. Es ist eine der letzten Bastionen der Linken. Aber auch die bröckelt. 48 Prozent, wie in den besten Zeiten, erreicht sie nicht mehr.

Manche fürchten, dass die Linke ihren Parteitag in ein paar Tagen nicht überleben wird. Bei den letzten drei Landtagswahlen rangierte sie irgendwo im Bereich der Tierschutzpartei. Dann kam ihr noch eine Vorsitzende abhanden. Die verbliebene schlägt sich mit Sexismus-Vorwürfen gegen linke Männer herum.

Warum wählt überhaupt noch wer die Linke? Und wie erklären sich jene, die sie noch wählen, dass sie inzwischen so wenige sind? In der Kleingartensiedlung Falkenhöhe Nord in Hohenschönhausen gibt es auf diese Fragen Antworten. Hier messen sich heute Kleine und Große, über kurze und lange Strecken. Gesine Löttsch ehrt die Sieger, und auch wenn man viel über die Linke sagen kann - und die Leute hier sagen vieles über die Linke -, eines sagen sie alle: Die Löttsch ist immer da.

Obwohl ich mich förmlich zum Gartenlauf angemeldet habe, staunt Löttsch, mich zu sehen. Hier hoch komme eigentlich keiner, sagt sie, jedenfalls kein Journalist. Es ist der äußerste Rand ihres länglichen Reichs, oben an der Grenze zu Brandenburg. Man kann über Äcker in die Weite gucken, es ist dörflich, aber nicht unerreichbar. Sogar sonntags kommt der Bus alle zehn Minuten.

Mit dem kommen die Sportler aus Marzahn und Pankow, um hier durch die Kleingartenanlage zu rennen. Beim Rennen schauen sie auf Blumen und gemähte Rasenflächen, die Gemächlichen können von den Schildern am Rand was lernen. "Für die Schattenseite wählt man Schnittlauch oder römische Kamille. In Westlage gedeihen Petersilie oder Ringelblume."

Es ist ein letztes Stück aufgeräumte Welt. Doch das Chaos der Hauptstadt rückt näher.

Die Leute wappnen sich mit Protokollen und hängen sie hinter Glas. Die Mitglieder auf den Versammlungen heißen "Gartenfreunde", abgekürzt "Gfrd". "Gfrd. Roland Knebel wurde als Vorsitzender verabschiedet", heißt es zum Beispiel. Alle Beschlussvorlagen wurden einstimmig angenommen. Unter "Diskussion" ist notiert: "keine Wortmeldungen".

In Hohenschönhausen ist vieles beim Alten geblieben. Aber manches verändert sich auch. Zum Schlechten, wie ein älterer Mann mit trüben, aber freundlichen Augen zu verstehen gibt. Sein Nachbar habe sich kürzlich

einen nagelneuen Skoda Superb gekauft, "ein relativ teures Auto". Gleich zweimal sei es aufgebrochen worden, das Entertainment-System weg. Der Mann stellt sich die Umverteilung anders vor, organisierter.

Die Alten wählten die Linke aus Verbundenheit, erklärt er. Die Jungen: unsichere Kantonisten. "Meine Tochter ist eher CDU", sagt er und deutet auf eine junge Frau mit Tattoos an den Armen. Sein Blick zärtlich und betrübt zugleich.

Früher baute der Mann Erdgasleitungen in der Ukraine, Oblast Winnyzja. "Nette Leute", sagt er, "ärmlich". Die holten ihr Wasser aus dem Brunnen, nach dem Regen war alles matschig. Die DDR war dagegen erste Welt. Auch wegen dieser Erinnerungen beschäftigt ihn der Krieg. "Ganz schlimm." Die deutschen Waffen machten es nicht besser. Keine deutschen Waffen aber auch nicht, "dann nimmt Putin sich alles".

Er fährt gern mit seinem Ford durchs Land, sogar im Saarland war er. Die Saarschleife fand er schön, die Reste von den Römern beachtlich. Die Kehrseite der Wiedervereinigung: "Der Egoismus ist größer, der Zusammenhalt kleiner." "Arbeitgeber" und "Arbeitnehmer" sind für ihn immer noch "BRD-Wörter". Es sei doch umgekehrt. Leute wie er gäben und die am anderen Ende, "die nehmen unsere Arbeit". Man gibt, andere nehmen, und am Ende ist das Nettogesamtvermögen im Westen doppelt so hoch wie im Osten.

Zuletzt gab der Mann seine Arbeit einem Großhandel in Velten, verkaufte Obst und Gemüse an die Berliner Lidl-Märkte. Als er sechzig war, machten sie zu und wollten ihn nach Lübeck schicken. Da ging er lieber in Rente.

Hinter den Bratwürsten werden die ersten Sieger geehrt. Charlotte, Max und Henriette Reikate standen schon auf dem Podest. "Schon wieder einer aus der Raketenfamilie!", ruft der Mann am Mikro. Es ist seit 25 Jahren ein Running Gag. Andere Namen sind ihm neu, etwa der von Mustapha El Ouartassy, der an diesem Tag alle Rekorde bricht. "Das sind vielleicht Namen", stöhnt er, "da braucht man ja Volkshochschule".

Im Halbschatten triumphiert eine Frau ebenfalls. "Es gibt noch nette Leute", sagt sie zu ihrer Schwester und deutet auf die Kartoffelsuppe in ihrer Hand. Die Suppe hat sie mit einer Marke eingelöst, die ein Läufer ihr schenkte.

Birgit und Dorit heißen die Schwestern, spiegelnde Sonnenbrillen im Haar, um die sechzig Jahre alt. Sie mögen Gesine Löttsch, "hübsch, nett, präsent", sagen sie, in dieser Reihenfolge. Sie schätzen hübsche Frauen, vor allem jene, die etwas dafür tun. Ein Dienst an der Außenwelt. Wie ein schön gepflegter Garten. Sie mögen auch die Wagenknecht und den Gysi, aber nicht nur äußerlich. Die Wagenknecht sei eine Frau der "Fakten" und der Gysi "einer von uns". Mit irgendwelchen alten Stasi-Geschichten braucht man ihnen nicht kommen. Heute spioniert schließlich jeder jeden aus, freiwillig, in den sozialen Netzwerken.

Sowieso sei Ost und West inzwischen egal. Wobei man schon sagen müsse: "Westdeutsche sind nicht so gesellig." Früher, da habe man den Nachbarn geholfen, den Schlüssel stecken lassen, im Gemeinschaftskeller gefeiert. "Kennen Sie das? Partys im Gemeinschaftskeller?", fragt Birgit herausfordernd. Ich verneine, sie nickt. Auch deshalb wählen sie die Linke.

Ausrichten könne die allerdings nicht viel. Das sehe man im Supermarkt. Teure Butter, 7,9 Prozent Inflation. "Mein Geld ist bald nichts mehr wert", fürchtet Birgit. Sie rechnet schon mit einer neuen Währung.

Den Bratwurstverkäufer nennen die Schwestern "Jack Sparrow", weil er aussieht wie ein Pirat. Er war mal mit der Tochter von der Schwägerin von irgendwem zusammen. Die Sexismus-Fälle in der Linken beschäftigen die Frauen dagegen weniger. Erstens gebe es das überall und zweitens nirgends. "Wenn ich jetzt meinen Arbeitskollegen umarme, ist das Sexismus?", fragt Birgit.

Hinter ihnen proben kleine Cheerleader-Mädchen ihre Choreographie. Die großen Cheerleader-Mädchen stehen cool daneben. Ob sie einmal die Linke wählen, weiß keiner. "Eher nicht", schätzt ein Läufer melancholisch. Wenigstens mein Notizbuch macht ihm Hoffnung. "Kein Smartphone, das gefällt mir." Er läuft schon sein Leben lang. Meilenlauf hieß das in der DDR. Früher war der Mann schneller. Heute ist er "Ü 65". Der DJ hinter ihm auch. Er spielt: "Wir sind jung, verrückt und frei, Wolke sieben ist noch frei."

Nicht alle hier wählen die Linke. Einer gibt zu Protokoll, dass er mit der auf keinen Fall in Verbindung gebracht werden wolle. Er wählt CDU. Die Linken sind für ihn Verbrecher, SED-Leute. "Wollen die Partei der Armen sein, aber kassieren zehntausend Euro im Bundestag." Andere wählen AfD, zum Beispiel das Paar in der Wurstschlange. Von den Grünen fühlen sie sich behandelt wie Kinder. "Die wollen, dass wir frieren." Das Leben hier hielt schon viele Zumutungen bereit. Da braucht es nicht auch noch einen Tankrabbat.

Gesine Löttsch hat inzwischen alle Sieger geehrt. Für die ältesten gab es einen Restaurantgutschein. Wer läuft, muss auch essen. Hinter der Hüpfburg, wo es ruhiger ist, setzt sie sich. Rote Lippen, ruppiger Charme. Viele Neue seien zugezogen, erklärt sie, die brächten "ihr Wahlverhalten mit". Die meisten wurden aus der Innenstadt verdrängt, "rausgentrifiziert" aus Neukölln und Kreuzberg. Die wohnen jetzt in den Platten. Andere bezogen die neuen Luxuswohnungen an der Rummelsburger Bucht, eher keine Linkenwähler.

Lötzsch hofft, dass die Linke sich beim bevorstehenden Parteitag nicht zerlegt. Sie hofft auf "Übersichtlichkeit", personell und thematisch. Denn eigentlich könnten die hohen Preise die Leute ja in Scharen zu den Linken treiben. Es kommt aber keiner.

Warum, kann Lötzsch nicht so genau erklären. Natürlich sei Streit nicht gut. "Aber manche können halt auch einfach schlecht gucken." Schlecht gucken? Na ja, sagt Lötzsch, in Berlin habe es im Herbst so viele Wahlen auf einmal gegeben, eine solche Informationsflut, da hätten manche nicht mehr durchgeblickt. Die säßen dann mit sechs Wahlzetteln in der Kabine. Womöglich kurzsichtig.

"Schöne Handschrift", findet ein Läufer, der sich zu uns setzt. Die Kinder heute könnten ja nur noch auf Handys tippen. Überhaupt sei es schwierig an den Schulen. Viele Sprachen, wenig Verständigung. Der Mann ist Kinderarzt, von den Neugeborenen seien inzwischen "siebzig Prozent ndH". Das heißt: nicht deutscher Herkunft. Auch der viele Sperrmüll auf der Straße missfällt ihm. "Wenn der Kiez schmutzig wird, dit is schade."

Der Arzt hat "noch nie was anderes als links gewählt", aber er hadert mit der Partei. Sie kümmere sich um Flüchtlinge im Mittelmeer und vergesse "den Hartz-IV-Empfänger in Hohenschönhausen". Lötzsch hört ihm zu, keine Zustimmung, kein Widerspruch spricht aus ihrem Blick. Vielleicht ist das ihr Erfolgsgeheimnis. Stattdessen fragt sie nach seiner Zeit: "54,43 Minuten für elf Kilometer", verkündet der Arzt. "Altersgerecht."

Pokale, Bratwurst (nicht im Bild) und Musik beim Hohenschönhausener Gartenlauf im Osten Berlins

Fotos Livia Gerster

Dokument FAS0000020220617ei6j00011